

# Gemeindeblatt

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Sally Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9

für den Synagogenbezirk Duisburg  
Amtliches Organ der Gemeinde  
Verlagssort Kassel.

Verantwortlich für den Inhalt: Hannß Leon, Düsseldorf, Karlsruh. 103, 11. Tel. 30952.

2. Jahrgang

Duisburg, den 1. Mai 1929 (21. Nissan)

Nr. 7

## Pessach.

Von Prof. Dr. Heinrich Voelke (Berlin).

Das jüdische Volk hat zwei Arten von Feiertagen. Die einen haben einen rein religiösen Charakter. Sie sind, obwohl spezifisch jüdisch, doch zugleich allgemein menschlich eingestellt. Sie wollen den Zusammenhang des Menschlichen mit dem Göttlichen nicht bloß verjüngen, sondern direkt herstellen. Das sind die großen erlösten Tage des Jahresbeginnes, Rosch-haschanah und Jom Sal-Mippurim.

Anders ist die Eigenart der drei Wallfahrtsfeste, die sich schon dadurch unterscheiden, daß man zum Feste nach Jerusalem hinaufzogen. Diese Feiertage sind mit der Geschichte des jüdischen Volkes aufs innigste verbunden. Sie knüpfen nicht bloß an historische Ereignisse der jüdischen Geschichte an, sondern sind außer dem Rahmen des jüdischen Geschichtszusammenhanges gar nicht zu verstehen. Als die aus dem Schoße des Judentums hervorgegangene Tochterreligion diese Feste übernahm, mußte nicht bloß der Geist der Trennung gegen sie Stellung nehmen, sondern, soweit er sie nicht zu entfernen vermochte, ihnen einen anderen Sinn unterlegen und sie in andere Formen umgießen. Das geht so weit, daß es sich die christliche Kirche des Altertums hat nicht verdrücken lassen, durch Gelehrte auf dem Gebiete der Sternkunde und Kalenderkunde einen Turmus ausklügeln zu lassen, daß niemals der Anfang der christlichen Ätern mit dem Beginne des jüdischen Pessachfestes zusammenfallen konnte. Und manchmal will es scheinen, als wäre es ihnen gelungen, dieses Ziel zu erreichen. Denn es kommen Jahrhunderte vor, in denen ein solches Zusammenreffen ganz ausgeschlossen ist. Dafür haben wir es schon zweimal erlebt, daß die Kalenderweisheit der alten Kirchenlehrer nicht ausgereicht hat, um den Beginn des christlichen Osterfestes von dem des jüdischen Pessach vollständig zu trennen.

Um so gründlicher sind die beiden Feste in ihrer Bedeutung unterschieden. Wenn auch Symbole des Frühlings hier wie dort natürlich und vorhanden sind, so ist doch das Grundmotiv ein völlig anderes. Während die Tochterreligion von der Auferstehung ihres Gründers vom Tode spricht, feiert das Judentum den Geburtstag seines Volkstums. Ihm ist der Geburtstag des jüdischen Volkes die Zeit, wo es von der Sklaverei erlöst wurde und aus Ägypten, dem Hause der Knechtschaft, zur Selbstständigkeit und zum Beginne einer nationalen Geschichte und einer eigenen kulturellen Entwicklung auszog.

Die synagogale Feier des Pessachfestes hat vieles mit der anderen jüdischen Feiertage gemeinsam. Der Grundstoff der Liturgie ist der gleiche. Zwar sind zu allen Zeiten von den Weisern des hebräischen Zanges neue Hymnen gedichtet worden, von denen ein sehr großer Teil Eingang in die gottesdienstliche Feier und in die Nachform gefunden hat. Aber der Grundton ist bereits in jenen Psalmen angeschlagen worden, die zum Hallel bestimmt worden sind. Und wenn auch die Midraschim allmählich immer mehr Stoff zu weiteren Dichtungen gegeben haben, der Grundton ist trotz aller zeitlichen und sprachlichen Eigenheiten auch in den späteren Dichtungen der gleiche geblieben. Darum erinnert der Gottesdienst an den anderen Wallfahrtsfesten doch sehr stark an die synagogale Feier auch des Pessachfestes.

Als die Hebräer noch im eigenen Lande wohnten, da hatten sie besondere Höhepunkte ihres Lebens. Dreimal im Jahre zog man nach Jerusalem, um dort die Feste des Erntedankes zu feiern, wo der Mittelpunkt aller jüdischen Kultur sich lebendig erwies. Die „Schabbat Megalim“, die drei Wallfahrtsfeste, sahen Zehntausende von Juden aus dem ganzen Lande über die Berge hinaufziehen, um in dem 800 Meter hoch gelegenen Jerusalem Gottes besondere Nähe seelisch zu empfinden. Mit Musik und Singen, mit Fabel und Räthseln zog man hinauf und nahm mit Frau und Kind an Diensten Gottes an heiliger Stätte unmittelbaren Anteil. Uralte und neue Pilgerlieder, aus heiliger Erinnerung geäußert, erklangen und stimmten die Wallfahrer zu inniger Frömmigkeit. Das schönste der drei Pilgerfeste war freilich Pessach, das im wunderbaren Frühlingsparadies stattfand. Von dieser

Stimmung kann man sich eine leise Vorstellung machen, wenn man hört, wie der große Prophet des jüdischen Volkes sich die glückhafte, frohe Zukunft seines Volkes ausmalt:

„Einen Tag werdet ihr dann haben wie in der Nacht der Festesfeier, und ein frohes Herz wie der, der mit der Flöte einherwallt, um zum Berge des Erntedankes zu wandern, zum Horte Israels.“

Diese Frühlings- und Festesstimmung hallt uns auch aus den jahrtausendealten Weisen des Liedes der Lieder entgegen, das allem Brauche gemäß gerade am Pessachfeste gesungen werden soll, und durch das der wunderbare Frühlings des Heimatlandes der Bibel und des Bibelvolkes hindurchweht. Es ist die Zeit, wo der Winter vergangen ist und der Regen schwindet und enteilt. Der Boden bedeckt sich mit Blüte, daß sie schier unübersehbar über ihn gesät zu sein scheinen. Die Zeit des Nachtigallengesanges ist gekommen und die Stimme der Turteltaube läßt sich im Lande vernehmen. Die Reize beginnen, ihre Vorfrüchte zu würzen, und der feine Duft blühender Reben durchatmet Hügel und Tal. Darum ist das Hohelied aus der Landesnatur Palästinas herans in die Festesliturgie der Pessachfeier übergegangen.

Das Lied der Lieder, aus dessen Weisen der Name des Sch'lonomo klingt, ist von dem Duete des heiligen Landes angefüllt. Die Liebespoesie, die in ihr ihren schönsten und reinsten Klang findet, ist aus der Natur des heiligen Landes und seines Volkes geboren. Sie ist in hohem Maße sinnlich, ohne auch nur eine Spur irgendwelcher Brüderlichkeit: und gerade darum ist sie so ganz natürlich und so ganz sittlich. Diese Liebe ist von einer zarten Keuschheit ohne gleichen. Gerade auch von diesem Gesichtspunkte aus ist es durchaus begreiflich, daß die nationale Sehnsucht in ihm eine sinnbildliche Darstellung der Liebe zwischen Gott und seinem Volke erkennen zu müssen glaubte und ein Allerheiligstes empfand.

Die Verknüpfung mit Pessach lag darum nicht bloß in der Natur des Hoheliedes als eines Gesanges zum Frühlingsfeste, sondern die innere Verwandtschaft hat das Fest zum Liede und das Lied zum Feste geführt. Beginnt doch dieser Feiertag mit der Nacht, in der vom Auszuge aus Ägypten, dem Hause der Knechtschaft, erzählt wird, mit der „Nacht des Sch'lonomo“, der Nacht, wo das jüdische Volk sich in der besonderen Hut seines Gottes empfand. Und wie in der Vergangenheit ein besonderer Schutz dem eben geborenen Volke zuteil ward, so wird in Zukunft diese Nacht wiederum durch die schützende Hut ausgezeichnet werden, mit der Gott sein Volk umgibt. Denn dem „Pessach Mizraim“, dem Freiheitsfeste der Ägypterzeit, entspricht ein „Pessach le-Mid“, ein Freiheitsfest, das in der Zukunft erwartet wird. Laßt doch die alte Ueberlieferung die Tage der zukünftigen Befreiung Israels ebenfalls mit dem Pessachfeste beginnen.

Auch die Feinde Israels haben seit Jahrtausenden die Pessachfeier ausgezeichnet. — In ihrer Weise! — Mit jüdischem Mute haben sie die Tage in den Gedächtnisbüchern der Geschichte rot gestrichen. Man braucht sich nur zu erinnern, wie man die Juden verurteilte, daß sie mit Blut ihr Wagnis badeten, und daß man um dieses erlogenen Mutes willen Hunderttausende von Juden in den Martyrertod schickte. An der ganzen Karwoche durften sich Juden nicht öffentlich zeigen. Und wenn es ihnen sogar nicht ausdrücklich verboten worden wäre, hätte der einfache Selbsterhaltungstrieb es schon bewirkt, daß sie sich in ihren Häusern hielten.

Einmal schien es, als ob diese uralte Lüge schlafen gehen wollte. Aber es war nur ein Schein. Seit der Bluthige von Damaskus hat sich dieses Schauerwachen immer und immer wiederholt, und man braucht nur an Tisza-Geslar, Konig, Polna und Kanten zu denken, um festzustellen, daß diese hebräische Verleumdung, die noch zuletzt den Weltis-Prozess moralisch gemacht hat, noch immer tief in dem Aberglauben der umgebenden ungebildeten und angeblich gebildeten Bevölkerung steckt.

Je schlimmer die Verfolgungen das jüdische Volk trafen, je mehr jüdisches unschuldiges Blut vergossen wurde, um so fester



wurde der Alt, der die Juden aller Länder und aller Zeiten zu einem unzerstörbaren Ganzen zusammenfügte. Es erzählte sich in den Geschichten aus Ägyptenland die Leiden, die das lebende Judentum erduldet, und verband das Wort der Baggada, daß jeder Jude auch heute sich so fühlen müsse, als sei er selbst aus Ägypten aus der Sklaverei mitbefreit worden. Und tief und innig empfand man es, wenn man angesichts der Mazzoith, die an das Brot des Glucks erinnern, sagte:

„In jedem Geschlechte und Zeitalter steht man gegen uns auf, uns zu vernichten. Aber der Heilige — gelobt sei er — errettet uns aus ihrer Hand.“

Man feiert die Geburt des jüdischen Volkes und seine unverwundliche und unvergängliche Kraft und singt mit jahrtausendealten Psalmenvorlesern:

„Ich will dich preisen, daß du mich erhört,  
Und du wardst mir zur Rettung.  
Der Stein, verworfen von den Bauleuten,  
Ist zum Grundstein geworden,  
Vom Ewigen her ist dies geschehen;  
Wunderbar ist es in unseren Augen.  
Diesen Tag hat der Ewige gemacht:  
Wir wollen jubeln und an ihm uns freuen!“

Aber am letzten Tage, an dem vom Untergange der Ägypter berichtet wird, wird nur das halbe Hallel gesungen, weil es dem jüdischen Herzen widerstrebt, sich über den Untergang der Geschöpfe Gottes zu freuen, auch wenn es die Feinde sind, die bei der Verfolgung unseres Volkes den Tod gefunden.

Denn unser jüdisches Wesen will in keinem Gegensatz, sondern im lebenden und liebenden Zusammenhange mit anderen Nationen stehen, und unser Pessachfest spricht nicht von der Unterdrückung anderer, sondern von der eigenen Befreiung. Wahre Freiheit aber kann nicht andere knechten oder knebeln wollen.

So ist Pessach der edle Ausdruck des wahren Geistes des jüdischen Volkes.

## Pessach.

Ein großer Deutscher hat einmal gesagt, daß ihn in jedem Lebensalter eine andere Seite von Goethes „Faust“ ergriffen und gefesselt habe, den 15jährigen das Verhältnis von Faust zum Teufel, den 20jährigen das Verhältnis von Faust zu Gretchen, den 30jährigen das Verhältnis von Faust zur Natur, den 40jährigen Faust und der Staat, den 50jährigen Faust und Gott usw. So ist es mit allen großen Dingen, die immer lebendig sind, weil sie den gesamten Komplex aller möglichen menschlichen Beziehungen enthalten, nicht alle Beziehungen den Einzelnen aber jederzeit voll zu ergreifen vermögen.

So ist es auch mit unserm Pessach. Fröhlichkeit, Liebe, Freiheit, Würde, soziales Gefühl, Gotteserkenntnis und Völkerverehrung sind die Hauptinhalte des Pessach. Feinstinnig haben unsere Alten durch die Verlesung entsprechender Pentateuch- und Prophetenabschnitte jedem Gefühl ein Teilchen zugeordnet.

Keins unserer Feste kann so unmittelbar und ursprünglich auch in unseren Breiten empfunden werden, wie dies Frühlingsfest, seine von den Alten angelegte Festschikare zu einer anderen Jahreszeit so erfüllt werden, als das am Festabbat obligatorische Lied der Lieder. Man lese es und finde, daß Judentum nicht nur Ethik, sondern Freude an der Fülle der Welt ist. Hier sieht ein Volk nicht nur mit dem Verstande, hier sieht ein Volk mit eigenen Augen und fühlt mit dem eigenen Herzen.

Auch die Hasterah des zweiten Tages vom guten König Hiskiah und seinem Pessach sei nur gestreift. Die Zeit der Heimkehr eines Volkes zur Symbolik seiner alten Formen, Formen geschaffen, um immer aufs neue Grundgefühle und Erkenntnisse wachzurufen und die deshalb für uns sinnlos gewordene Altagssinnlichkeit notwendig sind, Inhalt ist alles, aber ohne die Form geht der Inhalt verloren. Mit Stolz sagt deshalb das Königsbuch von Hiskiah: „Vor seiner Zeit war nie ein König seinesgleichen, der zum Ewigen zurückgekehrt wäre von ganzem Herzen und ganzer Seele und mit ganzem Vermögen.“

Was sollen wir von der Hasterah des siebenten Tages viel sagen, vom Liebe Davids des Einzigen, der Gott erkannt hat als eine Notwendigkeit, ohne die alles Einzel- und Gesellschaftsleben hoffnungslos und trostlos ist, ohne den die Natur sinnlos und die Geschichte zwecklos ist.

Und die Hasterah des Sabbat Chol hamoed, die gewaltige Biston Gedächtnis lese man ohne Kommentar, die Worte von den verdorrten Weibern Israels, die in der Weissagung gipfeln: „Ich öffne eure Gräber, lasse Euch, mein Volk, aus Euren Gräbern emporsteigen und bringe Euch auf den Boden Israels.“

Die genannten Bibelabschnitte weisen gewissermaßen auf unsere inneren Angelegenheiten hin. Es gibt aber Zeiten, wo wir fragend stehen, was macht die Umwelt und was ist unsere Aufgabe in ihr. Da antwortet uns die Hasterah des 1. und des letzten Tages Pessach.

Am merkwürdigen Gegensatz steht unser Programm, wie es die Thoravorlesung des ersten Tages verkündet: „Anvoh achos nifc lachoch welaqar hagar beshachchem.“ Eine Lehre soll sein für den Eingeborenen und der Fremdling, der unter Euch wohnt.“ Bekanntnis eines Volkes an dem Tag, an dem es sein

Arbeitsrecht feiert und dem Programm der andern (Jahia 6, „Jericho war gesperrt und verschlossen vor den Israeliten, so daß man weder ein noch aus konnte.“ Trotz Emancipation und trotz unserer kleinen Kämpferkraft im Krieg und im Frieden ist in Europa noch manches Jericho, noch manche Festung, die den Kindern Israels versperret und verschlossen ist durch alte Vorurteile und verjährte Gerechtigkeiten. Und diese alten Vorurteile, sie fallen nicht durch das Schwert und nicht durch Kanenbrecher, sondern nur durch die Posanne. Immer wieder müssen wir döhnend finden, wer wir sind und was unsere Idee und unser Recht ist, offen und frei, nicht heimlich, über die Kanen Kletternd oder aus unter Massen in falschem Kleide hineinschleichend. Aber der siebenfache Posannenschall glückt nur dem, der innerlich an seine Sendung glaubt und selbstbewußt ist. Dieses Selbstbewußtsein, geboren aus Selbstachtung, muß dem Kampf gegen Unrecht vorangehen. Die Juden waren in Ägypten (und anderswo) ein Variavolk, ist es da ein Wunder, daß manche von ihnen die Gewohnheiten von Varias angenommen hatten? Da führte sie Josua nach Gilgal und machte sie dort zu selbstbewußten Juden, wo der Mut an sie erging, „heute habe ich die Schmach Ägyptens von Euch abgewälzt.“ Und das Buch Samuel meldet: darnach heißt der Ort „Gilgal“ (Abwälzung), bis auf den heutigen Tag. Auch heute noch müssen wir Pessach in Gilgal feiern, abwälzend alles Unrecht; dann können wir mit siebenfachem Posannenschall die Kanen von Jericho, die aus alten Vorurteilen bestehen, stürzen.

Sind diese gestürzt, dann wird das Pessach der Zukunft kommen, wie ihn die Hasterah des letzten Tages kündigt (Jesajas 10), die Zeit des Messias und des ewigen Weltfriedens:

„Dem Ueberreste seines Volkes wird gehabter Weg sein, wie einst den Kindern Israels, als sie aus Ägypten herauszogen“, — „Trophäe und jachze, Bürgerin Zions, der Allerhöchste ist in deiner Mitte, der Ewige Israels.“

Bis dieses Ziel erreicht ist, gilt es Kampf, Kampf um Freiheit, um Würde, um Fortschritt, um ewigen Frieden der Gesellschaft und der Völker. Und solange wir im Kampfe sind, solange betrachten wir uns als am ersten Pessach, als ob wir eben erst frei geworden wären von der Schmach Ägyptens.

Julius Dabberg, Kassel.

## Passah - eine Kriegserinnerung.

Von Hosprediger Dr. Vogel-Potsdam.

Der langandauernde Stellungskrieg in Rußland hatte unsere Krieger mit dem Volke der Ostjuden in engste Berührung gebracht; die gemeinsamen täglichen Kriessleiden hatten eine Art guter Kameradschaft herausgebildet. Und wie hätten beide, der gutmütige, fremdliche Deutsche und der allzeit so gefällige Jude, nicht bekannt und miteinander befreundet werden sollen bei jahrelangem Zusammenleben an einem Orte, unter einem Dache, zumal die Verständigung mit der „jiddisch“ redenden Bevölkerung keine Schwierigkeiten bereite. Unser Feind, der Russe, war ihr Freund wahrhaftig nicht gewesen! Und wenn Tag für Tag pfeifend und frachend die ehernen Gräße herüberliefen, dann saßen Feldgrauen und Juden, Männlein und Weiblein, Urahne, Großmutter, Mutter und Kind, oft in bedrängtesten Umständen, gedulbig in ein und derselben Deckung zusammen. Schützengräben und Erdunterstände ließen sich in den Pripetümpfen meistens nicht anlegen, nur wenig Spatenstiche, und das Grundwasser quoll uns entgegen.

Die Juden sind national wie religiös das eigenartigste und ausgeprägteste Volk der ganzen Weltgeschichte, über das sich bei näherem Kennenlernen auch der einfachste Mann seine Gedanken machen mußte. Leider geschah dies oft in recht falscher Richtung, selbst bei Gebildeten. Natürlich treten ja beim einzelnen wie bei einem ganzen Volke die weniger angenehmen Züge zunächst offensichtlich in Erscheinung als die guten und edlen Seiten. Solch letztere sind beim Juden der schöne, stark ausgebildete Familiensinn, das starke nationale Selbstbewußtsein und Zusammengehörigkeitsgefühl, die feste Zufriedenheit, auch unter den allerförmlichsten Bedingungen des Daseins, die Nüchternheit der Männer — der Jude trinkt nicht —, die unbeirrbare Keuschheit der Frauen und der weiblichen Jugend, die hohe musikalische und geschäftliche Begabung und dann das Religiöse: welche eine Heilighaltung des Morgengebets in der „Schule“ sowie des Sabbattages, die, getreu nach dem Gesetz und der Sitte der Väter, nie verabsäumt wurde.

Wann besonders erregten die Feste die hohe Beachtung unserer Krieger. Wie eigenartig sind doch das Laubhüttenfest, der Reijahsttag im Oktober mit dem Anblasen des neuen Jahres auf einem Horn im Gottesdienst, der große Verjüngungsttag, unser Vuktar, mit seinem vierundzwanzigstündigen Fasten, Passah am 15. Nisan, im April. Für den Christen verbinden sich mit Passahfest und Passahlamm nur ernste Passionsgedanken und die Weihe des neuteamentlichen Passah, des heiligen Abendmahls. Für den Juden ist Passah, wie für uns Weihnachten, ein ausgesprochenes religiöses Familienfest und zugleich ein Fest froher nationaler Erinnerung. „Nur





**Führendes Haus in  
Herren-Hüten**

**J. Reichenbach**  
**DUISBURG**  
Kuhstraße 10  
Köln-Bonn-Dortmund-Essen

C.B. gegen die Objektivität in jüdischen Fragen überzeugt und trotz seiner jahrzehntelangen Mitgliedschaft öfters den Austritt erwogen zu haben. Die Resolution Mecklenburg sei sicher ein Unrecht. Der Vorstand habe aber nicht bestimmt damit gerechnet, daß die Position abgelehnt werde. Viele Gemeindeglieder ständen dem C.B. nahe. Im vorigen Jahre sei durch die Ablehnung keine Unruhe entstanden, das könne aber trotzdem jetzt geschehen. Man möge jedes Parteinteresse zurückstellen. Natürlich könne kein Zionist für die Bewilligung stimmen, er könne sich aber der Stimme enthalten. — Herr Alsbach meinte, die Zionisten hätten doch bis zum vorigen Jahre den C.B.-Beitrag bewilligt. Die Resolution Mecklenburg sei gegen eine erhebliche Minderheit angenommen worden. Man möge die Position, wenn sie auch manchem unsympathisch sei, annehmen, auch ihm seien manche Bewilligungen nicht besonders sympathisch. Alles Trennende solle beiseite stehen und man möge keinen Kulturkampf heraufbeschwören. — Herr Meyer erklärte, er sei in diesem Jahre für die Bewilligung des C.B.-Beitrages. In der letzten Zeit machten sich Anzeichen für eine Milderung der Haltung des C.B. bemerkbar, so in der Frage der Jewish Agency. — Herr Lanter erklärte, er habe zu diesem Punkte nicht sprechen wollen. Die Einsetzung der Position auch an dieser Stelle gehe von ihm aus. Er habe das seinen Freunden versprochen; der C.B. sei dabei unbeteiligt. Man möge für Scholam sorgen. Wenn der Friede nicht gewahrt werde, so sei die andere Seite daran schuld. Was könnten die Duisburger C.B.-er dafür, was ein Mecklenburg getan habe? Gemeindeglieder könnten wir nur sein, wenn wir es jedem recht machten. Die Zionisten trieben wegen der kleinen Summe Prinzipienreiterei; er wolle allerdings zugeben, daß es sich auch bei den Liberalen um eine Frage des Prinzips handele. Mit der Annahme der Position würden die Zionisten ihm und seinen Freunden einen großen Gefallen tun. — Herr Rechtsanwalt Simon: Er halte sich für berechtigt, hier den Standpunkt der Minderheit des Vorstandes zu vertreten und die Meinungsverschiedenheit zu bedauern, die durch Einsetzung der Position hervorgerufen worden sei. Zunächst sei festzustellen, daß man die gesetzlichen und statutarischen Prinzipien der Willensbildung allseitig anzuerkennen habe. Unter Drohungen könne keine Körperschaft arbeiten. Er müsse freilich feststellen, daß er jede Weiterarbeit ablehne, falls das Selbstbestimmungsrecht der Gemeindeglieder durch irgendeinen Druck angetastet werde. Eine Personmehrheit könne durch Diktator oder durch Demokratie geleitet werden. Wo, wie bei uns, demokratische Grundzüge gelten, sei unzulässig eine Veranordnung dieser mit diktatorischen Methoden. Jegendeine Ordnung müsse sein, sonst entfalle die Möglichkeit der Arbeit und die Folge sei Chaos. Die Periode der Drohungen müsse ein für alle Mal beendet sein. Endlich müßten wir aus diesem Stadium herauskommen, um zu produktiver Arbeit, nach der wir uns sehnten, überzugehen. Es sei nicht richtig, daß wir es jedem recht machen müßten. Das sei unmöglich. Es könne keinem Zionisten zugestimmt werden, Steuer-gelder für den C.B. zu bewilligen. Die Duisburger Zionisten hätten das noch nie getan. Niemand verwehre es den C.B.-ern, ihrem Verein Geld zu zahlen. Die Verunsicherung auf die bei der Resolution Mecklenburg überstimmte Minderheit sei irrig. Auch beim C.B. gelte für die Willensbildung des gesamten Vereins das Majoritätsprinzip; nur der Wille der Mehrheit stelle den Willen der Gesamtheit dar. Der Beschluß sei für die Leitung bindend und werde ja auch ausgeführt. — Herr Cohnen kündigte an, daß im Fall der Bewilligung des Beitrages seine Freunde Zurechnung der Subvention für den neutralen Meren Kassehof und Ersetzung durch einen Zuschuß für die Zionistische Vereinigung für Deutschland beantragen würden, damit so der Parteicharakter beider Bewilligungen festgesetzt sei. Natürlich entspreche diese Lösung nicht dem Wunsche seiner Freunde. — Bei der Abstimmung stimmten die Herren Alsbach, Meyer, Strauß und Weissfeld für, die Herren Brückner, Cohnen, Dr. Epstein, Löwin gegen die Position, die somit eine Mehrheit nicht erhielt und abgelehnt wurde.

Sitzung vom 16. April 1929. Anwesend waren unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Epstein die Repräsentanten Alsbach, Brück-

ner, Cohnen, Löwin, Plaut, Strauß, Weissfeld, vom Vorstand die Herren Levy, Simon und Gelber. Es fehlten vom Vorstand Herr Lanter und von der Repräsentanz — entschuldigt — Herr Meyer. Es wurde mitgeteilt, daß eine Reihe Kinder, deren Umschulung von den Eltern bereits der Jüdischen Schule angemeldet worden war, trotz der Zusage der Schule nicht zugeführt worden sind. Wenn die Errichtung der vierten Lehrstelle gesichert sei, so sei das nur auf das Verhalten dieser Eltern zurückzuführen. — Sodann wurde die Ortsberatung fortgesetzt. Zur Position „Merer Kassehof“ äußerte Herr Alsbach, zwar hatten im vorigen Jahre die Nichtliberalen bei der Ortsberatung loyal erklärt, sie würden auch bei Bewilligung des St. H. gegen den C.B. Beitrag stimmen. Trotzdem habe er — Redner — gehofft, der C.B.-Beitrag würde angenommen werden. In diesem Jahre sei der C.B.-Beitrag abgelehnt worden, und jetzt wurden die Freunde des Redners auch den St. H. ablehnen. Herr Gelber wiederholte, daß der St. H. eine neutrale Einrichtung sei. Herr Alsbach stimmte dem zu, meinte aber deshalb gegen den St. H. stimmen zu müssen, weil er ein ausländisches Werk fördere, während der C.B. eine inländische Einrichtung sei. Herr Cohnen schilderte die Bedeutung des St. H. als des jüdischen Pionierwerkes, das zu unterstützen die Pflicht eines jeden Juden sei. Herr Rechtsanwalt Simon führte aus, der C.B. arbeite nicht zum Wohle jedes in Deutschland wohnenden Juden; seine — Redners — Auffassung sei die, daß die Zukunft des Judentums auf dem Aufbau von Erez Israel beruhe; diese seine Auffassung werde bekämpft durch den C.B., der die Pläne der Freunde des St. H. gefährde. Wer sich gegen den C.B. wende, tue das nicht deswegen, weil der C.B. den Antisemitismus bekämpfe, obwohl diese Bekämpfung mit untauglichen Mitteln geschehe. Die Freunde des Redners würden auch den Beitrag für den Verein zur Abwehr des Antisemitismus bewilligen, obwohl dieser Verein von geringer Bedeutung sei. Er bekämpfe aber lediglich Antisemiten, nicht Juden. Landesgrenzen gebe es in jüdischen Dingen nicht. Gegen die Stimmen der Herren Alsbach, Strauß und Weissfeld wurde sodann der Beitrag für den St. H. bewilligt. — Auf Antrag des Herrn Cohnen wurde der Beitrag für den Meren Kassehof Jersaël einstimmig abgelehnt. — Für das Kinderheim in Zaffendorf wurden statt 200 Mark 700 Mark bewilligt. — Der Steuerzins wurde von 15 auf 14 Prozent des Einkommensteuerebetrags herabgesetzt. Sodann folgte eine geheime Sitzung.

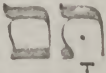
## Vereinsnachrichten aus Duisburg

### Jüdischer Turn- und Sportverein „Itus“ Duisburg.

#### Vorstandsliste:

1. Vorsitzender: Dr. B. Hallenstein.
2. Vorsitzender: Frau Gertrud Stern.
- Technischer Leiter: Albert Chaim.
- Schriftführer: Frä. Mizzi Birnholz.
- Kassierer: Julius Stronwasser.
- Turnobmann: Hans Waldstein.
- Fußballobmann: Heinz Abraham.
- Jugendobmann: Emil Traut.
- Ehrengericht: 1. und 2. Vorsitzender, Dr. A. Rosenthal, A. Ober-schlicht, M. Horwig.



Nur der   
kauft nicht bei

**Cohen Epstein**  
& Co.



anderer Konfessionen durch Andersgläubige geschehe. Herr Dr. Epstein sagte, daß das Repräsentantenzimmer nicht indischen Vereinen zur Verfügung gestellt werde, wenn es frei sei. Die Herren Lantier, Meyer und Levy traten diesem Wunsch entgegen. Der Vorstand versprach jedoch, sich eifrig zu bemühen, einen anderen Raum zu mieten. Bei der Position „Unterhaltung der Friedhöfe“ teilte der Vorstand mit, daß die städtische Parzelle des „Waldfriedhofes“ voraussichtlich bald in Benutzung genommen werden mußte. Wegen des Baues einer jüdischen Leichenhalle, die unbedingt erforderlich sei, habe die Stadt immer noch kein Entgegenkommen gezeigt. Es sollen weitere Schritte unternommen werden, um eine Halle zu erhalten. Die Position „Gemeindezeitung“ wurde zurückgestellt, da Herr Strauß und andere Mitglieder des Kollegiums vor der Bewilligung des Zuschusses vom Verlage Redenschaftslegung über die Rentabilität des Blattes verlangten. Die Jugendorganisationen erhielten denselben Zuschuß wie im vorigen Jahr, mit Ausnahme der Kameraden, deren Gruppe aufgelöst ist. Die Waiskinder erhielten zusammen mit den übrigen Kindern ebenfalls den vorjährigen Betrag zugewilligt, jedoch mit der Maßgabe, daß die Verteilung in die Hände einer aus den Herren Meyer, Lowin und Brüdner bestehenden Kommission gelegt wurde. Herr Lowin trat warm für die Bewilligung ein und machte davon Mitteilung, daß der Jüdischenverband ein und machte davon Mitteilung, daß der Jüdischenverband eine Herberge eingerichtet habe, die in etwa zwei Monaten bereits von 300 Personen besucht werden sei. Dem Jüdischenverband entstanden durch diese die Gemeinde stark entlastende Einrichtung erhebliche Kosten, zu denen ein Zuschuß der Gemeinde erbeten werde. Die Herberge, die Durchreisenden einen Tag lang Obdach gewähre, stünde natürlich Ost- und Westjuden gleichermaßen zur Verfügung. Der Betrag für die Frauenchewrah und Männerchewrah wurde verdoppelt, so daß jeder der beiden Vereine 500 Mark erhielt. Herr Dr. Epstein äußerte Bedenken dagegen, daß man von den früheren Beschlüssen der Gemeindevertretung abweiche, die eine Wiederholung der Subventionierung für unangebracht hielten. Entweder zentralisiere man die Wohlfahrtsarbeit in der Gemeinde und durch die Gemeinde, oder es verbleibe bei der Selbstständigkeit der Vereine, die dann aber auch für ihre finanzielle Existenz durch geordnete Verwaltung sorgen müßten. Das starke System der Vereinsbeiträge zu den Chewroth sei verfehlt. 16 Mark für den Mann und 12 Mark für die Frau sei für viele Familien ein unaußersittlicher Betrag. Die Beiträge müßten umgesehen sein. Daß die Männerchewrah bei ihrem winzigen Etat von 37 1/2 Mark noch einen Zuschuß von der Gemeinde nötig habe, sei ein Zeichen unangenehmer Anmaßgebarens. Uebrigens stehe die Frauenchewrah auf dem Standpunkt des Redners. Er bitte, die Subvention nur bis zu dem Augenblick zu bewilligen, bis es zur Einrichtung eines Wohlfahrtsamtes komme, das dann diesen Betrag zusammen mit einem weiteren erhalten solle. Herr Lantier befragte die weitere Subventionierung, da bis zu einer Reorganisation der Wohlfahrtsarbeit die Chewroth ohne den Zuschuß nicht auskommen. Herr Strauß ruhete die Arbeit der Vereine, die sich jedes Einzelnen besonders annehmen. Herr Levy bat um uneingeschränkte Zustimmung zu der Position. Auch er war der Ansicht, daß die Vereinsbeiträge für viele Familien zu hoch seien. Die Beträge wurden dann bewilligt. Auch eine große Zahl auswärtiger Vereine und Institutionen erhielten Beträge bewilligt. Diejenigen Einrichtungen wurden besonders bedacht, die von der Gemeinde Duisburg und deren Mitgliedern in höherem Maße in Anspruch genommen werden. Weniger erhielten diejenigen Vereine und Vereine, für die in der Gemeinde regelmäßig gesammelt wird. Dem Vorstand wurde aufgetragen, besonders vorsichtig bei den Einrichtungen des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes zu verfahren und sich darüber beim Wohlfahrtsausschuß des Preussischen Lan-

desverbandes zu erkundigen, weil gegen die Einrichtungen des Gemeindebundes in der Öffentlichkeit einige Beschwerden erhoben worden sind. Dr. Epstein hielt es nicht für richtig, Einrichtungen von Großgemeinden zu bedenken, die wegen der Steuern mit sich handeln ließen. Eine Gemeinde, die festgesetzte Steuern infolge von Ziehungen Wohlhabender herabsetze, dürfe nicht in anderen Gemeinden, die anders verfahren, um Geld betteln. Herr Lantier stimmte dem grundsätzlich zu, bat aber, die fraglichen Bewilligungen doch nicht zu streichen, da die Frage des Steuerhandels auf seine Veranlassung demnächst in einer Versammlung der Gemeindevorstände des Rheinlandes beraten werden solle. Der Preussische Landesverband erhielt wiederum die jagungsmaßig ihm zu zahlende Summe von 3000 Mark. Sehr gründlich wurde die Position „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ erörtert. Im vorigen Jahre war die Subvention von dem Kollegium abgelehnt worden. Trotzdem wurde sie in diesem Jahr vom Vorstand durch Mehrheitsbeschluß wieder eingesetzt. Dr. Epstein bemängelte zunächst die aus statistischen Gründen erfolgte Einschlebung der neuen Position an eine bestimmte Stelle des Etats, während sie an den Schluß gehöre. Er beantragte Streichung wie im vorigen Jahre. Der Vorstand könne jetzt nicht eher mit Annahme rechnen als im vorigen Jahre. Die Einschlebung der Position könne deshalb leicht als unnütze Kampfanlage gewertet werden. Die engeren Freunde des Redners müßten als anständige Zionisten und ehrenwerte Menschen wie stets auch diesmal den Antrag ablehnen. Im C. V. gelte immer noch die Resolution Mecklenburg aus Februar 1928, die den verächtlichen Kampf gegen die Zionisten fordere. Kurz vorher hatten Brodus, Weil und Holländer beim Auswärtigen Amt Vorstellungen gegen den Empfang Weizmanns erhoben. Der C. V. versende scharfe Broschüren gegen die Zionisten und greife sie in jeder Nummer seines Blattes heftig an. Eine Gemeinde dürfe einen jüdischen Verein, der es sich zur Aufgabe gestellt habe, andere Juden zu bekämpfen und sie als Staatsbürger zweiten Grades herabzuwürdigen, nicht aus allgemeinen Steuergeldern subventionieren. Jahrelang sei das in Duisburg unter anderer Mehrheit geschehen. Der Herr Majessod könne nicht in Parallele zum C. V. gestellt werden. Er sei eine neutrale Einrichtung, die niemanden bekämpfe, die Verteidigung von Erez Israel fordere und in deren Vorständen der liberale Rabbiner Maed arbeite. Als 1921 zum ersten Male für den M. S. hier ein Beitrag bewilligt worden sei, habe der Vorstand Jahre hindurch den Beschluß nicht ausgeführt, ebenso wie die beschlossene Subventionierung der Waiskinder. Die Freunde des Redners hatten sich trotzdem nicht beschwert. Wie auch über den C. V. entschieden werde, jeder habe sich dem Beschluß zu fügen, wie die Freunde des Redners sich Beschlüssen und Maßnahmen gefügt hätten, die den Betroffenen viel eher Grund gegeben hätten, sich zurückzuziehen; wie auch in dem größten Teil der jüdischen Gemeinden Deutschlands die in grundsätzlichen Fragen überstimmte Minderheit stets ihre Arbeit weiter tue. Jeder müsse für seine Ueberzeugung eintreten. Redner zitierte den liberalen Parteisekretär Goch und Erklärungen des hiesigen jüdisch-liberalen Gemeindevereins, die jedes Paktieren in grundsätzlichen Dingen verwerfen. Die hiesige Ortsgruppe des C. V. boykottiere die hiesige zionistische Organisation seit Jahren. Wenn Ueberstimmte die Arbeit sabotierten und sich zurückzögen, würden die übrigen Gemeindevertreter ihr Amt gleichfalls niederlegen, die Regierung würde einen Kommissar einsetzen und die Gemeinde wäre moralisch und finanziell ruiniert. Redner beantragt Streichung der vom Vorstand selbst eingesetzten Positionen „Meren Majessod Lesifrael“ und „Bezalel“. Zwar bekämpfe auch der M. S. V. niemanden und laufe Boden als Gesamtorganisation des jüdischen Volkes, stehe aber unter zionistischer Verwaltung. — Herr Levy gab zu, sich öfters von Verstößen des

# STADTTHEATER DUISBURG

INTENDANT: DR. S. SCHMITT SPIELPLAN 1928-1929

Tag und Stunde der Vorstellung	Vorstellungs-Reihe	Tag und Stunde der Vorstellung	Vorstellungs-Reihe
<b>Donnerstag, 2. April</b> Anfang 19 1/2 Uhr	<b>Die Königin von Saba</b> Freie Volksbühne	<b>Donnerstag, den 2. Mai</b> Anfang 19 1/2 Uhr	<b>Der gefangene Vogel</b> Dianas Hochzeit Jalambo
<b>Freitag, 26. April</b> Anfang 20 Uhr	<b>Jenuha</b> zum letzten Mal	<b>Freitag, den 3. Mai</b> Anfang 20 Uhr	<b>Emilia-Galotti</b>
<b>Sonnabend, 27. April</b> Anfang 21 Uhr	<b>Karl und Anna</b>	<b>Sonnabend, den 4. Mai</b> Anfang 19 1/2 Uhr	<b>Faber</b> Groß-Duisburg II Elau
<b>Sonntag, 28. April</b> Anfang 19 Uhr Anfang 20 Uhr	<b>Fledermaus</b> Trio Fremden-vorstellung B. V. B.	<b>Sonntag, 5. Mai</b> Anfang 19 1/2 Uhr Anfang 21 Uhr	<b>Tannhäuser</b> Jugendamt
<b>Montag, 29. April</b> Anfang 20 Uhr	<b>Maschinist Hopkins</b>	<b>Montag, 6. Mai</b> Anfang 19 1/2 Uhr	<b>Zar und Zimmermann</b> 4 <sup>ter</sup>
<b>Dienstag, 30. April</b> Anfang 20 Uhr	<b>Pulverschwörung</b>	<b>Dienstag, 7. Mai</b> Anfang 20 Uhr	<b>Fledermaus</b> B. V. B.
<b>Mittwoch, 1. Mai</b> Anfang 20 Uhr	<b>Das Geld auf der Straße</b>		<b>Maschinist Hopkins</b> 1 <sup>ter</sup>



sollt diesen Tag haben zum Gedächtnis und sollt ihn feiern dem Herrn zum Fest, ihr und alle eure Nachkommen zur ewigen Weile" (2. Mose 12, 14). Bei der Feier des Pessachfestes geht an der Seele des Volkes die ganze Reihe von Wundern vorüber, die der Arm Jehovas getan hatte in Gericht und Verurteilung über den Ägypten, in Hilfe und Sieg über den Feind, alle seine Götzen, mit denen er sie heraus, hindurch und hinein geführt hatte in das gelobte Land, in das den Patriarchen einst gelobte, verheißene Land. „Sieben Tage sollst du ungesäuert Brot essen, und soll sein Sauerteig bei dir geziehen werden," lautet das Gesetz. So wird denn morgens das letzte gesäuerte Brot gegessen, das Hebräischbrot aber zum Zeichen der inneren Reinigung und Festes rühe verbrannt, der Sauerteig mit seiner durchdringenden Kraft ist ihnen ein Symbol der das ganze Leben des Menschen durchdringenden Sünde. Das Pessachfest beginnt wie jeder Tag des alttestamentlichen Volkes mit Sonnenuntergang. Nach der Feier in der Synagoge sammelt sich die Familie zu einem lustig-freudigen Mahle. Wer allein im Leben steht, schließt sich einer befreundeten Familie an. Die Sabbatsleucht werden entzündet, Silbergeschmück wie Geschirr, das im ganzen Jahre nur zu diesem festlichen Tage benutzt wird, zieht den Tisch. Vor jedem Platte steht ein mit Wein gefüllter Becher, in der Mitte ein größerer, er ist für Eschra, für den Messias, bestimmt. Der Glaube ist verbreitet, gerade in der Pessachnacht wird er als Erretter zu seinem Volke kommen, und weithin er gastlich, keuchend eintritt, so soll er sehen: du bist erwartet, dein Becher steht bereit. Auch ein Buntel aus weißem Linnen liegt für jedes männliche Glied der Familie auf dem Tisch, er enthält die Mazze. Die Tochter des Hauses hat ihn schon besichtigt, wir lesen da die Worte: Israel, Rahen (Priester), Levit, Pessach, Mazze, moreer (Bitter). Ein Stück Fleisch erinnert an das einstige Pessachlamm und bitterer Salat an die harte Kronarbeit der Ägypten in Neghyten. Dazu gibt es eine Speise aus Mus und Wein mit vier Gewürzen, und an der linken Seite jedes Tellers liegt ein Ei. Das Ei ist in Israel das Zeichen der Trauer, denn abgeschlossen gegen die Außenwelt wie das Ei ist auch die Stimmung eines Trauernden. Darum essen auch die Juden am Tage der Zerstörung Jerusalems oder nach der Heimkehr von einem Begräbnis Eier. Ebenso legen in russisch-Polen die Teilnehmer bei einer Beerdigung ein Ei als Zeichen des Beileids auf das frisch gehäutete Grab. Einer unter unseren Reiterkenten beim Vormarsch gegen Osten hatte dies mit gekriegt und botanisierte darum auffallend still und fromm jeden Andenkfriedhof ab!

Der Haushater und Priester eröffnet das Mahl? „Sei gelobt, Herr unser Gott, du König der Welt, der du die Frucht des Weinstocks geschaßt hast." Die männlichen Glieder des Hauses trinken den Becher, denn nur diese feiern, festlich gekleidet in ihrem Mittel, dem weißen Gebetsmantel. Der Vintler des Haushaters liegt ein Kissen, das Pessachbett; Pessach ist ein talmudisches Wort und bedeutet Ruhe, also ein Ruhebett. Auf dieses lehnt er sich öfters, ruht er sich höchst anständig, um dadurch in dem gleichnißreichen Volke zum Ausdruck zu bringen, welche schöne, ruhige Zeit jetzt für sie ist im Gegensatz zu jener damals zur Zeit der Bedrückung unter Pharao. Die Mazze wird aus ihrer Hülle genommen, gebraten, in Salzwasser getaucht und gegessen. Dann fragt der älteste Sohn nach altem Ritus: „Warum ist diese Nacht verschieden von allen Nächten? Alle Nächte essen wir Chomez, unser gewöhnliches Abendbrot, nur in dieser Nacht essen wir Mazze. Alle Nächte essen wir Grüner, nur in dieser Nacht essen wir Moreer, bittere Kräuter. Alle Nächte sitzen wir, wie wir wollen, nur in dieser Nacht sitzen wir angekuschelt?" Auf jede Frage gibt der Vater an der Hand der Schrift die Erklärung. Alle lesen mit, die Kleinen mit ihren Fingern die Buchstaben eifrig entschlüsselt. Bei Knaben von drei Jahren habe ich die hebräische

# Adam Pianos

seit 100 Jahren glänzend bewährt

Wesel

Duisburg

Dortmund

Feierlichkeit festgesetzt ein ganz erstaunlich intellektuell früh entwickeltes Volk! Die ganze Geschichte des Auszuges mit dem Gesang der Psalmen 113 und 114 geht am uns vorüber. Ein zweiter Bechertrunk beschließt die luthische Feier, ein dritter und vierter eröffnen und beschließen dann das mehr weltliche Festmahl. Dies viermalige Trinken bringt die göttliche Verheißung des Rettungswunders zum Ausdruck: „Ich, Gott, will euch ansüßigen - erretten - erlösen und auch annehmen zum Volk als euer Gott." Zum Jüngsten, zu Klein-Moses, war längst das Sodomärchen gekommen, er schloß am Tische ein, auch Abraham und Hillel hatten begierig ihren Becher getrunken. Wein gab es infolge des Krieges nicht, man mußte sich mit trübem Rosinenwasser helfen - aber Salomo, Jakob, Bar und Chaim kostete heute keine Müdigkeit an. Die Mutter und Töchter der Familie nehmen, festlich bunt gekleidet und geschmückt, nur als Zuschauerinnen und Dienerinnen teil. Es ist spät geworden, aber noch steht der Hauptbecher inmitten des Tisches unberührt. Da gibt der Vater der ältesten Tochter lächelnd einen Wink, sie nimmt den Becher und tritt mit ihm vor die Tür des Hauses, um zu sehen, ob der heißerwartete Messias nicht wohl komme? Aber so sehr sie auch Ausschau hält, zur Rechten und zur Linken russische Nacht und russischer unergründlicher Frühjahrsdunst - rasch wirt Sonja errötend einen Blick in den geheimnisvollen Becher, denn nach altem Aberglauben soll sie bei dieser Gelegenheit darinnen auf seinem Grunde das Bild ihres künftigen Erbliden. Sie tritt zurück ins Haus, der Becher wird geleert. So feiern sie Jahr für Jahr ihr Pessach in Erinnerung und Hoffnung.

## Randglossen zur Haggadah.

### 1. Das Brot der Armut.

Die Haggadah nennt unsere Mazzoth, das wichtigste Merkmal des Pessachfestes, „Armutsbrot" (Lachma-Anja). Es ist dies nicht nur als Erinnerung an das Brot, das unsere Väter in der Knechtschaft mit Tränen aßen, gedacht. Es soll auch das ausgleichende Brot für das ganze Volk sein. Nur die Armut wirkt ausgleichend, der Reichtum differenziert. Durch Armut ist das Judentum groß geworden, im Reichtum droht es zu verflachen und zu ermüden. Der Talmud bezeichnet daher mit Recht die Armut, die Bescheidenheit als den „schönsten Schmuck Israels". Acht Tage lang soll das ganze Volk am Pessach das gleiche Brot essen, acht Tage lang soll das ganze Volk in der gleichen Hütte wohnen. Das ist religiöse und soziale Ethik.

### 2. Das Fragen.

Das Kind soll fragen, damit der Vater antwortet. Das regt an, das rüttelt auf. Das ist kluge Pädagogik, Aktivität des Kindes.

Besuchen Sie

# KARLTADT

MÜNZSTRASSE

Das Haus der guten Qualitäten

DUISBURG



Sente sind die Eltern oft verbös: „Junge, frag' nicht soviel!“ Vielleicht, weil sie auf so viele Fragen keine Antwort wissen. Wenn die Eltern begneme Philister sind, wie sollen die Kinder zu Idealisten erzogen werden?

### 3. Das Künstlerkollegium.

Was mögen wohl die fünf Talmudisten in Vne Brat die ganze Nacht besprochen haben? War es wirklich eine geheime polnische Konferenz gegen Rom? In der Saganadah liest man es anders. Daß die Schüler die Morgenrote ankündigten, ist rührend schön. Werden auch unsere Kinder und Schüler uns das Weichen der Finsternis und den Beginn des Leuchtens Israels künden?

### 4. Denken und Erzählen.

Nach wenn wir alle weise und gelehrt sind, haben wir die Pflicht, zu erzählen. Na, wir dünken uns oft weise und gelehrt und vergessen das Schlichte. Nicht immer denken, naiv erzählen, nicht den Geist zuviel martern und flügeln, das Große und Wahre spricht für sich.

### 5. Die vier Typen.

Der Weise fragt nach dem Sinn der Formen. Er fragt, weil der Anfang aller Weisheit ein Fragezeichen ist. Nur der Halbgebildete spricht mit der apodiktischen Sicherheit der Schablonenweisheit, der wahre Weise weiß, wie beschränkt unser Wissen, wie schwankend unsere Erkenntnis ist.

Der Uebermüthige, böshafte Verneiner (Moscho) höhnt von oben herab über alles. Er hat bereits alles überwunden, er ist der Volksseele entfremdet, er hat nur kalten Spott für das, was anderen heilig ist. Da hilft keine Debatte, da fehlt der Boden für jegliche Verständigung.

Der Naive fragt in seiner Herzensinnigkeit. Er lechzt nach Belehrung. Lachet nicht über seine Naivität — sie ist eine göttliche Gabe. Ziehet ihn hinauf zur Höhe. Die Naivität ist die Mutter aller Tugenden.

Der Stumpfsinnige, der bereits das Fragen verlernt hat — das ist das größte Uebel. Der Indifferentismus ist die schlimmste Krankheit. Rüttelt ihn auf, wecket ihn aus seinem ewigen Schlafe, bringet ihn dahin, daß er die Fragen des Lebens sieht. O, die gesättigten Existenzen, für die es keine Probleme gibt.

Haben wir nicht immer in der jüdischen Geschichte diese Typen gehabt? —

## Aus der Gemeinde.

### Die Zeit des Gottesdienstes.

#### Pessach-Gottesdienst.

Mittwoch, 24. April, abends 7 Uhr  
 Donnerstag, 25. April, morgens 9 Uhr, abends 7 1/2 Uhr  
 Freitag, 26. April, morgens 8 1/2 Uhr, abends 7 Uhr  
 Samstag, 27. April, morgens 9 Uhr, abends 8 1/2 Uhr  
 Sonntag, 28. April, abends 7 Uhr  
 Mittwoch, 1. Mai, morgens 9 Uhr, abends 7 1/2 Uhr  
 Donnerstag, 2. Mai, morgens 9 Uhr

	Freitag abends	Samstag morgen	Samstag abends
3./4. Mai	7 1/2 Uhr	9 Uhr	8.33 Uhr
10./11. Mai	7 1/2 Uhr	9 Uhr	8.46 Uhr

### Die jüdischen Organisationen in Duisburg.

1. Jüdische Gemeinde. Vorsitzender: Theodor Lanter. Adresse: Sekretariat, Zunkerstraße 2.
2. Nachsile Padas. Vorsitzender: Sch. Hauser, Wanheimerstr. 30. Briefadresse: Haaf Zahler, Duisburg, Knüppelgasse 1.
3. Jüdische Schule. Am Pechenbaum 32. Leiter: Fritz Kaiser, Landwehrstraße 21, Telefon 4 28 77 Nord.
4. Jüdischer Kinderhort. Beguinengasse.
5. Talmud Thora. Leitung: Samuel Esterhazy, Wildstraße 36.
6. Komitee für Hebräische Kurse. Adresse: Edmund Levy, Marienstraße 33.
7. Israelitischer Hilfsverein. Vorsitzender: Konrektor Rudolf Aufbaum, Zunkerstraße 2.
8. Bittur Cholim. Vorsitzender: H. Celnik, Heckenstraße 45.
9. Israelitischer Frauenverein. Vorsitzende: Frau A. Lilienfeld, Hindenburgstraße 33.
10. Duisburg-Voge zur Treue U. O. B. B. Präsident: Rabbiner Dr. Neumark, Fuldstraße 14. Adresse: Mühlenwall 28.
11. Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens. Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal, Königstraße 12.
12. Zionistische Vereinigung. Vorsitzender: Rechtsanwalt. Mag Simon, Königstraße 10.
13. Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion. Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
14. Jüdisch-liberaler Gemeindeverein. Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Sally Kaufmann, Königstraße 24.
15. Verband östlicher jüdischer Organisationen, Ortsgruppe Duisburg. Vorsitzender: Ferdinand Löwin, Beckstraße 66.
16. Reichsbund jüdischer Frontsoldaten. Vorsitzender: Dipl.-Ing. Alfred Plant, Lippestraße 1.
17. Jüdischer Frauenbund. Vorsitzende: Frau Rechtsanwalt Huben, Redarstr. 52. Schriftführerin: Frau Gertha Herzog, Sternbüschweg 23 c.

18. Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina. Vorsitzende: Frau Anna Levy, Marienstraße 33.

19. Jüdischer Jugendbund. Vorsitzender: Fritz Reinhardt. Adresse: Allg. Expeditionsgesellschaft, Schifferstraße 8-12.

20. Jüdischer Turn- und Sportverein. Vorsitzender: Hans Kottgen, Mühlingstraße 31.

21. Hechalutz. Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.

22. Jung-Jüdischer Wanderbund. Adresse: Regi Wirtzholz, Münzstraße 48.

23. Zeire-Mizrachi. Anschrift: Regina Gerhard, Universitätsstr. 27.

24. Bund jüdischer Schüler. Adresse: Herrmann Neumark, Fuldstraße 11.

**Repräsentantenversammlung. Etatsberatung.** In der Sitzung vom 11. April waren unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Ephraim anwesend von den Repräsentanten die Herren Asberg, Brudner, Cohen, Löwin, Meyer, Zrank und Weissfeld, vom Vorstand die Herren Lanter, Levy, Simon und Selber. Etischulidig fehlte Herr Plant. Auf der Tagesordnung stand die Beratung des Etats für das Rechnungsjahr, beginnend mit dem 1. April 1929 und endigend mit dem 31. März 1930. Herr Dr. Ephraim schiedte den Beratungen Ausführungen folgenden Inhalts voraus: Die Beratung über den Etat sei die wichtigste des Jahres. In jedem Etatposten könne jeder offen und unbeschränkt seine Meinung sagen. Die Gemeindevertretung verkörpere die gesamte Gemeinde, die Männer ihres Vertrauens wähle, weil sie nicht selbst zusammentreten und Beschlüsse fassen könne. Jeder Beschluß der Gemeindevertretung bedürfe einer Willensbildung, die durch das Mehrheitsprinzip zustande komme. Der Beschluß sei nicht ein Beschluß der Mehrheit der Vertreter, sondern ein Beschluß der gesamten Vertretung. Er binde alle. Wenn die Gemeinde in ihrem Bestande aufrechterhalten werden solle, so sei es erforderlich, daß die Minderheit sich dem Votum der Mehrheit unterwerfe. Jeder verjündige sich an der Gemeinde, der, weil ihm ein Beschluß nicht gefalle, sich zurückziehe und die Arbeit sabotiere. Eine andere Auffassung von Demokratie gäbe es nicht.

Für den Vorstand begründete Herr Lanter den Voranschlag in eingehender Weise. Das vergangene Rechnungsjahr habe infolge der Verminderungen der Verwaltung einen guten Zeneringang gezeigt, so daß jetzt ein Bestand vorhanden sei, der zur Zahlung der Gehälter noch für das nächste Vierteljahr ausreiche. Die Ausgaben seien unter dem Zoll des vorjährigen Voranschlages geblieben. Der Austritt derjenigen Gemeindeglieder, die der Gemeinde die Treue nicht gehalten hätten, verursache einen Zenerausfall von nicht mehr als 2000 Mark. Notwendig aber sei eine sofortige Aenderung der Statuten dahin, daß der Gemeinde das Recht zustehe, als Grundlage für die Bestimmung auch die Vermögenssteuerabgabe zu benutzen. Der vorliegende Etat sei mit größter Sorgfalt aufgestellt worden. Man habe darauf hingearbeitet, den Zenerjah zu erniedrigen und hoffe, statt des vorjährigen Zages von 15 Prozent nunmehr mit 14 Prozent der Reichseinkommensteuer auszukommen. Gelingen das, so sei das ein überaus erfreuliches Ergebnis. — Sodann trat man in die Beratung der einzelnen Positionen ein. Hervorzuheben ist folgendes: Für Nebengottesdienste wurden statt 200 Mark 750 Mark bewilligt. Der Betrag für Reinigung der Synagoge wurde auf 700 Mark erhöht. Herr Meyer bemängelte, daß die Reinigung eines jüdischen Gotteshauses im Gegensatz zu den Gotteshäusern

